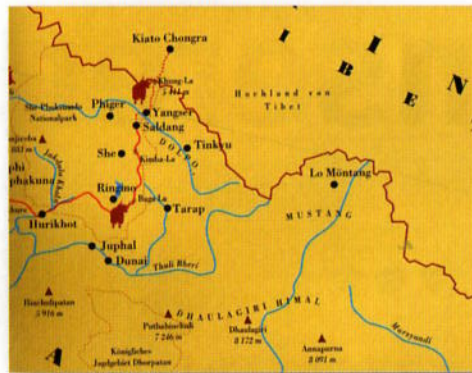


Dolpo – das verborgene Land Auf den Spuren der Salzkarawanen

Dolpo – wer kennt den Namen, wer weiß, wo dieses geheimnisvolle Land liegt? Auch ich wusste von dessen Existenz bis vor drei Jahren nichts – bis ich durch einen faszinierenden Bildband von Eric Valli mit dem Titel „Aufbruch in eine andere Welt“ darauf aufmerksam wurde. Seitdem ließ es mich nicht mehr los, ich wusste nur: da muss ich hin!

Im September 2007 ist es soweit. Ich breche auf zu einer 3 1/2-wöchigen Trekkingtour (organisiert von Hauser) durch dieses geheimnisvolle Land, von der ich überwältigt mit unvergleichlichen Eindrücken zurückkehre.



Die Dolpo-Region gehört geografisch zu Nepal und liegt nordwestlich des Dhaulagiri-Massivs, im Transhimalaya. Geschützt vor den Einflüssen des Monsuns erinnert das Landschaftsbild – vor allem im Inneren Dolpo – aber eher an Tibet, und geologisch gehört es auch zum tibetischen Hochland. Geprägt durch den tibetisch-lamaistischen Kulturkreis begegnet man hier noch der unverfälschten tibetischen Kultur, die im benachbarten Südtibet längst verschwunden ist. Schon immer galt Dolpo als Zuflucht der Einsiedler und frommen Mönche. Noch heute ist es ein lebendiges Museum der uralten Sitten des buddhistischen Himalaya – die geografische Isolation macht es möglich.

In früheren Jahrhunderten besaß Dolpo eine blühende religiöse Kultur, was an den beeindruckenden Klöstern, die heute leider vielfach dem Verfall preisgegeben sind, zu erkennen ist. Dolpo war bis vor 50 Jahren auch ein Durchgangsland für die Salzkarawanen, die über die weit über 5000 m hohen Pässe unter unvorstellbaren Strapazen das wertvolle Salz von Tibet nach Indien brachten. Seit der Schließung der tibetischen Grenze durch China ist dieser Handel zum Erliegen gekommen, was für viele Dolpo-Pa (so nennt man die Menschen in Dolpo) mit schmerzhaften Einbußen verbunden war.

Unsere Tour folgt streckenweise den alten Salzwegen und ist als reine Rundtour angelegt, erst am letzten Trekkingtag stößt man wieder auf die Ausgangsroute. Nach einem Flug ins Terai, dem subtropischen Tiefland an der Grenze zu Indien, bringt uns eine kleine Propellermaschine zum Ausgangspunkt, dem auf einem Höhenrücken in 2400 m Höhe gelegenen Bergdorf Jupal. Es erwartet uns eine abenteuerliche Landepiste, der „Tower“ ist museumsreif! Gut, dass man nicht vorher alles weiß. Hier stehen schon die Träger und die Kochmannschaft bereit. Wir steigen am gleichen Tag ca. 500 m ab ins tief eingeschnittene Tal des Bheri-Khola, dem wir nun einige Tage folgen werden. Über steile Terrassenfelder geht es abwärts. Wir schlendern durch den am Berghang gelegenen Ort, verfolgt von den neugierigen Blicken der Bewohner, vor allem der Kinder, und nehmen die neuen, fremdartigen Eindrücke mit allen Sinnen auf. Dörfer und Menschen machen einen wohlhabenden Eindruck. Wir folgen einige Tage dem Fluss, der sich tief in die gewaltigen Himalayaberge eingeschnitten hat, und der uns nach jeder Biegung neue, teils spektakuläre Ausblicke vermittelt. Mit jedem Tag bauen wir etwas höher unsere Zelte auf, sodass wir uns langsam akklimatisieren können – schließlich werden wir

2 1/2 Wochen lang in Höhen zwischen 4000 und 5300 m wandern, bei einer Tagesleistung von 5 bis 7 Stunden und Höhendifferenzen bis 1300 m am Tag. Am dritten Tag biegen wir in ein neues Flusstal ein, das nun immer enger wird und uns nach weiteren drei Tagen in eine Höhe von über 4000 m bringt. Die Vegetation ändert sich nun mit jedem Tag, die Landschaft wird immer karger und steiniger, der Pfad immer steiler, teilweise exponiert. Es gibt keine Siedlungen und erst nach sechs Tagen erreichen wir mit dem Dorf **Do Tarap**, das am Zusammenfluss zweier Täler wie eine Oase liegt, den Eingang zum Inneren Dolpo, dem tibetischen Hochplateau. Was für eine grandiose Landschaft! Vor allem wenn die Schatten am Nachmittag länger werden, bilden die endlosen Bergketten, die bis nach Tibet – hier nur 20 km Luftlinie von uns entfernt – reichen, mit ihren vielfältigen Farben ein faszinierendes Bild.



Inneres Dolpo

Die Menschen sind fleißig bei der Feldarbeit, freundlich lächeln sie uns zu und lassen sich ohne Scheu fotografieren. Wir besuchen ein abgelegenes Kloster der Bön-Religion mit seinen vielen Tschörten, und eine Schule, in der wir für die Kinder eine willkommene Abwechslung darstellen. Eine große Yak-Herde läuft quer durch unser Zeltlager und wir sind froh, dass keines der Zelte umgerissen wird.

Der erste Ruhetag wird eingelegt, zum einen, um uns an die Höhe von 4200 m zu gewöhnen, zum anderen, um ausgiebig zu fotografieren, Wäsche zu waschen, uns zu pflegen und den Menschen bei der Arbeit zuzuschauen.

Von hier aus geht es nun über den ersten 5050 m hohen Pass tief in das innere Dolpo hinein. Auf 4750 m schlagen wir die Zelte auf und genießen am Abend eine traumhafte Aussicht auf die Dhaulagiri-Kette und den unvergleichlichen Sternenhimmel im Hochgebirge. Der Pfad führt uns nun einige Tage in unzähligen Windungen entlang des Flusses, in stetigem Auf und Ab, in einer in ihrer Kargheit und Einsamkeit beeindruckenden Landschaft. Wir finden wunderschöne Plätze für unsere Zelte und unser Koch bereitet uns mit seinen begrenzten Mitteln immer wieder erstaunlich schmackhafte Mahlzeiten zu. Wir durchqueren schmucke Dörfer

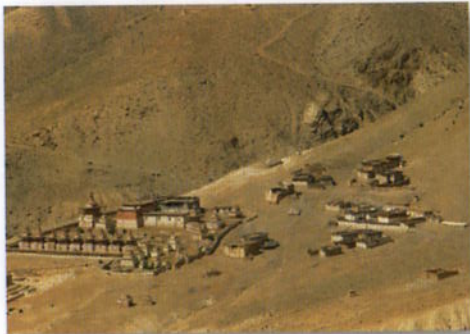


Bei der Feldarbeit

mit ihren Gompas (Klöstern), werden von den neugierigen Blicken der Familien, die bei der Feldarbeit sind, verfolgt. Die Erntezeit ist voll im Gang. Hier werden die Äcker noch nach uralter Sitte mit dem Holzpflug durchpflügt, der von zwei Yaks gezogen wird. Lediglich Gerste und Buchweizen gedeihen hier, ab und zu ein paar Kartoffeln. Die Armut der Menschen in dieser trockenen Region ist nicht zu übersehen

– trotzdem sind sie, wie in vielen armen Gegenden unserer Erde, sehr freundlich. Die einzigen Zeichen unserer „Zivilisation“ sind gelegentlich einige weggeworfene Plastikflaschen und – wir staunen – ab und zu Solarpanels auf den Dächern der Häuser, ja sogar auf einer Gompa.

Die Anforderungen an unsere Kondition steigen jetzt. Wir müssen einige Bergketten mit für diese Höhe beachtlichen Höhenunterschieden überqueren, ehe wir uns dem kulturellen Herz des Inneren Dolpo nähern: den legendären, vor 500 bis 700 Jahren von tibetischen Einsiedlern gegründeten Gompas. Nach einem spektakulären, steilen Abstieg in eine tief eingeschnittene Schlucht, die wir nur über eine schmale, ausgesetzte Brücke überqueren können, stehen wir vor einem der bedeutendsten Klöster Dolpos, der Yangthser Gompa. Hier wird uns eindrucksvoll vor Augen geführt, welche spirituelle Macht vor Hunderten von Jahren zum Bau solcher Anlagen geführt haben muss. Leider aber auch, wie rapide der Verfall voranschreitet, wenn diese Kraft nicht mehr vorhanden ist.



Yangthser Gompa

Einige eindrucksvolle Wandertage weiter und nach Überqueren eines weiteren 5000er-Passes stehen wir vor dem nächsten bedeutenden Kloster, der Shey-Gompa am Fuße des Kristallberges. Hier ist der Verfall noch dramatischer, obwohl dieses Kloster alljährlich Ziel einer großen Wallfahrt von Pilgern ist, von denen einige sich die Umrundung des Kristall-

berges zum Ziel gesetzt haben. Die Landschaft soll hier grandios sein – leider ahnen wir sie mehr, als dass wir sie sehen. Das Wetter ist schlecht geworden. Schon bei der Überquerung des Passes hat es angefangen zu schneien. Ab hier startet die anspruchsvollste Etappe der ganzen Tour, die Überquerung des 5350 m hohen Kang La, sozusagen die Schlüsselstelle. Acht Stunden sind dafür angesetzt. Normalerweise ist der Pass in dieser Jahreszeit schneefrei. In diesem Jahr jedoch liegt viel Schnee, und während des ganzen Aufstiegs schneit es ununterbrochen. Wir müssen auf 5100 m ein Hochlager einrichten und auf Wetterbesserung hoffen – andernfalls wäre ein Rückzug und Hubschrauberbergung die einzige Alternative. Unsere Gebete müssen wohl von den vielen Göttern oder Bhudda persönlich erhört worden sein – in der Nacht hört es auf zu schneien, es wird ein strahlender Tag und wir mühen uns die restlichen 250 Höhenmeter durch knietiefen Schnee und über eine Wechte auf den Grat. Besonders die Träger mit ihren schweren Lasten haben es schwer.



Aussicht vom Kang La gegen Dhaulagiri

Was für eine sensationelle Aussicht auf dem Pass! Weit nach Tibet hinein im Norden, zum Dhaulagiri im Osten und auf das Kanjiroba-Massiv im Süden reicht der Blick – wir halten den Atem an.

Nun haben wir „nur“ noch 1600 Höhenmeter abzusteiigen, zunächst durch tiefen Schnee und



Phoksumdo See

dann durch eine steile Schlucht bis zum nächsten Lager. Der Bach wird zum reißenden Fluss, den wir insgesamt sechsmal überqueren müssen, was oft nur mit Hilfe einer lebenden Kette, die die Sherpas bilden, gelingt. Dennoch muss ein Träger seine Last den Fluten opfern – zum Glück ist keiner unserer Seesäcke dabei. Auf dieser Seite des Passes wandelt sich die Landschaft total: dicht bewaldet, mit einer üppigen Vegetation gleicht sie so gar nicht dem kargen Hochland auf der anderen Seite.

Nachdem dieser schwierige Abschnitt hinter uns liegt, kommt das letzte Highlight der Tour: der legendäre Phoksumdo-See. Auf 3900 m Höhe gelegen, von hohen steilen Bergriesen umgeben, bietet sich uns eine unvergleichliche Szenerie. Der See selbst leuchtet in einem Grünblau, wie ich es noch nie gesehen habe. Kein Leben ist darin, die Ufer sind unzugänglich und dicht bewaldet. Auf schmalen Pfaden, die teilweise in den senkrechten Uferfels gehauen sind, umrunden wir den See. Am nächsten Tag wandern wir steil in die Schlucht hinunter, die

das abfließende Wasser in den Berg gefräst hat, und bewundern den größten Wasserfall Nepals, durch den die Fluten hinabstürzen. Zur Vervollständigung unseres Glückes zieht ein wunderschöner Weißkopfadler dicht über unseren Köpfen seine eleganten Kreise.

Zwei Tage später treffen wir wieder auf den Bheri-Fluss und steigen langsam die 500 Höhenmeter zu unserem Flugplatz wieder hinauf. Die Zelte werden ein letztes Mal spektakulär auf einem Hausdach aufgebaut – die größte Gefahr lauert beim nächtlichen Toiletengang. Nach einem zünftigen Abschiedsfest warten wir am nächsten Morgen auf unseren Flieger, der uns ohne Zwischenfall wieder in die Niederungen der Zivilisation zurückbringt.

Mit Wehmut denke ich auf dem Heimflug nach Europa zurück an dieses geheimnisvolle Land mit seiner gigantischen Landschaft, seinen kulturellen Höhepunkten und den liebenswerten, armen (?) Menschen.

Text und Fotos: Sieghart Sautter